

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 80 (2000)
Heft: 4

Artikel: "Ich kannte früh des Jammers ganze Bahn" : eine Sammlung beklemmender Gedichte des deutschen Widerstands ist wieder zugänglich : Albrecht Haushofers "Moabiter Sonette" liegen in einer Neu-Edition vor

Autor: Haiger, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst Halger

«ICH KANNTÉ FRÜH DES JAMMERS GANZE BAHN»

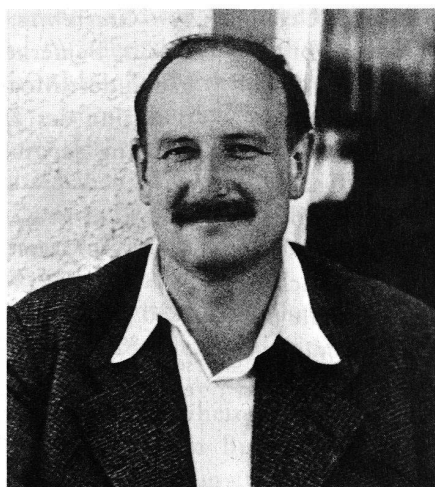
Eine Sammlung beklemmender Gedichte des deutschen Widerstands ist wieder zugänglich. Albrecht Haushofers «Moabiter Sonette» liegen in einer Neu-Edition vor.*

Eine breitere Öffentlichkeit kennt Albrecht Haushofer heute als den Autor der «Moabiter Sonette». Historiker, Geographen und Germanisten wissen: Haushofer war ein vielseitiger, hochbegabter Mensch von aristokratischem Überlegenheits- und Verantwortungsgefühl. Er wurde, obwohl er «Vierteljude» war und 1933 «so schwarz sah wie noch nie», damals Dozent für Geopolitik, was die Freundschaft seines Vaters mit Rudolf Hess ermöglichte, zugleich aussenpolitischer Mitarbeiter von Hess und Ribbentrop; ausserdem war er politischer Publizist und Verfasser von Gedichten und Dramen im Blankvers, in denen sich eine konservative Zeitdiagnose und -kritik in historischer Camouflage verbarg. Gescheitert bei seinem politischen Hauptziel, der Verhinderung eines für Deutschland und das alte Europa zerstörerischen zweiten Weltkriegs, schloss Haushofer sich der Verschwörung gegen Hitler an. Seit dem 13. Dezember 1944 war er im Gefängnis Berlin-Moabit inhaftiert, in der Nacht vom 22./23. April 1945 wurde er ohne Gerichtsurteil erschossen.

In Moabit begann er wohl schon bald mit dem Schreiben von Sonetten, um in Form zu fassen, was ihn bewegte, und um Abstand zu gewinnen von den Härten und Gefahren der Situation. Dass er die in seinen früheren Gedichten kaum benutzte Sonettform wählte, war schwerlich Zufall: Sie ist eine architektonisch strenge Form des reflektierenden Gedichts, «Form als Protest» gegen Masslosigkeit und Zerstörung und wurde in der NS-Zeit und der unmittelbaren Nachkriegszeit von Verfassern wie Lesern als Halt gebend empfunden; sie gilt geradezu als eine «Modeform des Widerstandes» (Hagelstange).

Eigene Schuld und Anklage

Ausgangspunkt der «Moabiter Sonette» ist die Situation der Gefangenschaft und Fesselung. Sie zeigen, wie der Autor in äusserer Unfreiheit und in dreifacher Todesgefahr («der deutsche Strick, / Die Russenkugel [...], / Die Britenbombe», Nr. II), die ihm das Überleben als unwahrscheinlich



Albrecht Haushofer (1903-1945)

erscheinen lässt, innere Freiheit und Gelassenheit gewinnt; er kämpft um sein Leben, aber er ist «bereit, zu bleiben wie zu gehn» (Nr. XXIX). Von der Grenze zwischen Tod und Leben blickt er abschiednehmend auf seine Familie und vertraute Stätten in der Heimat und in der Ferne. Nahe sind ihm die Toten.

Viele der Gedichte sind «politisch» im weitesten Sinne. Trauer gilt dem «Untergang» Deutschlands (Nr. XLVI) und des alten Europa, Anklage den Schuldigen. Anklage aber auch eigener Schuld, die er immer wieder wegen seines «Mitmachens» empfunden hatte: «Ich habe mein Gewissen lang betrogen, / Ich hab mich selbst und andere belogen – / Ich kannte früh des Jammers ganze Bahn. / Ich hab gewarnt – nicht hart genug und klar!» (Nr. XXXIX) – in dieser Situation ein eindrucksvolles Zeugnis der Ehrlichkeit und der Gewissenhaftigkeit. Die Zerstörung so vieler Stätten europäischer Kultur ist für Haushofer Ergebnis einer Verselbständigung der Rationalität, und auf beiden Seiten «gewissenlos missbrauchter Wissenschaft» (Nr. XII); hier sieht er «Maschinensklaven» am Werk, «atomzertrümmernde [!] Raketenzünder, / Totaler Kriege schäumende Verkünder». (Nr. XIII)

Angesichts dieser Untergänge und der Drohung gewaltsamen Todes sucht und – wie es in den Sonetten zum Ausdruck kommt – findet Haushofer Kraft und Trost in Weisheitslehren der Stoa und des Fernen Ostens; seine Etikettierung als Christ ist irrig: Der auferstandene Christus des Isenheimer Altars (Nr. XV) und der Buddha von Kamakura (Nr. XVI) sind

als zwei Verkörperungen der Versenkung in die Allheit einander gegenübergestellt. Die Hauptstücke von Haushofers Credo, nicht einer bestimmten Religion oder Philosophie verpflichtet, sind: Die Welt ist Gottes Schöpfung und ist ein Kosmos, die Seele unsterblich.

Als Haushofer 80 Sonette geschrieben hatte (oder als 80 der geschriebenen seinen Ansprüchen genügten), beendete er die Arbeit daran, ordnete die Gedichte, die wohl nicht in der endgültigen Folge entstanden sind, zu einem locker gefügten Zyklus und fertigte eine Reinschrift an in beein-

druckend ruhiger, klarer Schrift (siehe das Frontispiz der Edition), die er seinem ebenfalls in Moabit inhaftierten, am 22. April entlassenen Bruder zuspielte. Er machte ausserdem eine Durchschrift, die bei seinem Leichnam gefunden wurde und derzeit unzugänglich ist.

Wichtige Korrekturen

Die ersten Leser der Sonette waren *Haushofers* Mitgefänglinge, denen er sich solidarisch verbunden fühlte («... spür ich durch die Wände / Das Beben vieler brüderlicher Hände», Nr. I). Zu ihrer Ermutigung liess er die Gedichte zirkulieren. Nach Kriegsende wurden sie in maschinenschriftlichen Kopien verbreitet. Amerikanische Offiziere in Berlin liessen im Spätsommer / Herbst 1945 einen Privatdruck machen. Recherchen zur Überlieferungsgeschichte zufolge war eine Abschrift von *Haushofers* Durchschrift die Textgrundlage dieser Ausgabe und aller späteren. Es

*Haushofer machte eine Durchschrift,
die bei seinem Leichnam gefunden
wurde und derzeit unzugänglich ist.*

folgten bald Teilabdrucke in Zeitungen und Zeitschriften. Eine Gesamtausgabe erschien in zwei Auflagen 1946 bei Blanvalet in Berlin, die Artemis in Zürich 1948 nachdruckte, und 1975 im Verlag der Ost-CDU, die seit 1976 bei dtv nachgedruckt wurde. Auch erschienen schon bald Übersetzungen. Die Ausgaben enthalten viele, z.T. erhebliche Abweichungen vom Text der Original-Handschrift, wie man schon bisher aus Facsimile-Abbildungen ersehen konnte. Es ist das grosse Verdienst der Neuausgabe, durch Wiedergabe des Textes der Original-Handschrift¹ eigentlich jetzt erstmals ein fundiertes Urteil über die «Moabiter Sonette» zu ermöglichen. Vor allem über die Frage ihrer künstlerischen Bedeutung. Diese Edition beseitigt Verschlimmbesserungen wie «muss ich auch selbst den Gipfelhauch vermissen» statt «den Hauch der Gipfel missen» und die dem Charakter des Sonetts widersprechenden allzu vielen Zeilenabschlüsse mit Gedankenstrich oder 3 Punkten.

Sind die «Moabiter Sonette» als sprachliches Kunstwerk von Bedeutung? Sicher sind nicht alle 80 in einem Vierteljahr geschriebenen Sonette von gleicher Qualität, wobei zu bedenken ist, dass der Autor, hätte er überlebt, sie wohl vor einer Veröffentlichung noch einmal kritisch durchgesehen hätte. *Haushofer* handhabt die Sonettform insofern traditionell und streng, als er Enjambements und erst recht Auflocke-

rungen der klassischen Sonettform im Gefolge *Rilkes* meidet; aber seine Sonette entsprechen des öfteren nicht dem Gesetz dieser Form, das einen dialektischen Aufbau mit Zäsur zwischen den Quartetten und den Terzetten erfordert. Doch bleibt so manche Strophe im Gedächtnis auch wegen ihrer Sprache, etwa diese: «In Schutt und Staub ist Babylon versunken, / Ein Tempel blieb vom alten Theben fest, / Von Ktesiphon zeugt einer Halle Rest, / Das grosse Angkor ist im Wald ertrunken» (Nr. XLVIII).

Wie auch immer – es gibt noch andere Gründe, die «Moabiter Sonette» zu lesen. Sie sind ein aufschlussreiches Dokument für die Zeit ihrer Entstehung, aber auch die Zeit ihrer intensivsten Rezeption in den ersten Nachkriegsjahren. Sie trafen in dieser Zeit materieller und seelischer Not auf ein aufnahmebereites Publikum. Die Gründe waren: Die damals hochgeschätzte Sonettform, die leicht verständliche Sprache, der hohe Ton nach traditionellem Muster, die konservative Kulturkritik, die Klage um das Zerstörte, die Botschaft von unzerstörbaren Werten. Der konservative Widerstand, von dem sie Zeugnis gaben, bot eine Identifikationsmöglichkeit für Deutsche, die Neuorientierung suchten und an den Gefühlswerten des Patriotismus und des kulturellen Erbes festhalten wollten. Ausserdem sind die «Moabiter Sonette» natürlich ein wichtiges Dokument zum Leben und der Gedankenwelt ihres Verfassers, dem nachzuspüren sich wohl lohnt. Schliesslich sind sie zu lesen als ein bewegendes *document humain*, unabhängig von der Person *Haushofers*: Sie zeigen und lehren, wie sich ein Mensch mit tapferer Gelassenheit der Todesgefahr stellt.

Die neue Edition erleichtert das Verständnis des Werks durch die (eher zu) knappen Erläuterungen zu den Texten und das mit geringen Änderungen aus der dtv-Ausgabe von 1976 übernommene biographische Nachwort, das insgesamt solide Information liefert (abgesehen von einigen Detailfehlern). Zudem enthält ein «Editionsbericht» der Herausgeberin *Amelie von Graevenitz*, einer sachkundigen jungen Germanistin, Bemerkungen zur Entstehung und den Ausgaben der «Moabiter Sonette» sowie eine kurze Interpretation des Zyklus. Zu loben ist die schöne Ausstattung der Ausgabe. ♦

ERNST HAIGER ist Historiker, freiberuflich und als Dozent für eine Berliner Volkshochschule tätig. Er beschäftigt sich seit längerem mit Leben und Werk Albrecht Haushofers.

¹ Auf geringfügige Abweichungen, die mir auffielen, sei hingewiesen: Nr. XXII York statt Yorck; ebd. Helfferich statt Helderich ist eine bewusste Abweichung vom Manuskript (siehe S. 124), die unnötig ist: Der Haushofer wohlbekannte Mann hiess Helderich. * Albrecht Haushofer, Moabiter Sonette, Nach der Originalhandschrift hrsg. von Amelie von Graevenitz / Biographischer Nachweis von Ursula v. Laack, Verlag Langewiesche-Brandt, Ebenhausen 1999.